

hin: Die Stadt zahlt „weiterhin die Wartung“! Was sie nicht mehr müsste, wenn Frau Weinberger endlich den Kontrakt unterschrieben hätte. Aber auch Scholz versteht, „dass sie nicht die Verantwortung für das Grundstück übernehmen will“. Daher: „Das ist der klassische Fall für eine großzügige Abgeltung.“

belastet auch mich.“

Exemplarischer Fall

Dieser Fall ist eben nicht irgendeiner, sondern ein exemplarischer: Hannah M. Lessing, Generalsekretärin des Nationalfonds, hat ihn zusammen mit ihren Kolleginnen Renate S. Meissner und Nina Bjalek als solchen beschrieben

Seither sind vier Monate vergangen. Und nichts hat sich getan. Nur der Gesundheitszustand von Rosa Weinberger hat sich verschlimmert. Derzeit kann sie die Anrufe in nämlicher Sache nicht entgegennehmen, die ihr Sohn Georg mit den Worten „Mum, es geht um das Grundstück mit dem garbage“ ankündigt ...

Die Juden Wolkersdorfs

In Wolkersdorf habe es „nie Juden gegeben“: Das war bis 2005 die vorherrschende Meinung in der Weinbaugemeinde. Doch die irrt - wie die Ausstellung „Wolkersdorf 1938“ zeigt. „Wir haben die Geschichte von 15 jüdischen Familien erforscht, von 50 Menschen, die 1938 nach Hitlers Machtübernahme die Stadt verlassen mussten“, sagt Ausstellungs-Mitinitiator Christian Schrefel. Die von Gemeindegürgern gesammelten Informationen sind auf Wandtafeln vor der Bibliothek zusammengefasst - auch die Information, dass ein Drittel dieser Menschen von den Nazis ermordet wurden. (bri)
„Wolkersdorf 1938“
 20. 10. bis 30. 11. 2007
 rund um die Uhr vor der Wolkersdorfer Bibliothek, Hauptstraße 30.

Die Wunden der Stadt

Es gibt genügend Menschen, die von ihren Gebrechen einfach nichts wissen wollen. Eigentlich müssten sie ja erkennen, dass es höchste Zeit wäre, einmal gründlich nachschauen zu lassen, was alles nicht in Ordnung ist. Doch sie ignorieren das, solange es nur irgendwie geht. Und wenn es dann eines Tages nimmer geht, ist es oft schon zu spät. Viel Geld wird ausgegeben, um Vorsorgeuntersuchungen zu propagieren - doch wie viele gibt es, die gar nicht auf die Idee kommen, dass sie gemeint sein könnten.

Ähnlich ist der Zustand dieser Stadt. Es sind Wunden, die unsere Vorfahren in den urbanen Organismus geschlagen haben. Immer wieder kommt es vor, dass Hausbesitzer ganz harmlos erklären, ihr Heim sei seit etwas mehr als 60 Jahren in Familienbesitz und nicht einmal nachdenken, was damals in dieser Stadt gerade vorging. Und dann stellt sich heraus, dass der stolze Familienbesitzer arisiert war, Nazi-Raubgut oder den Vertriebenen für einen Bettel abgepresst.

Jahrzehntelang wollten auch die Politiker von die-

sem Gebrechen nichts wissen, haben das Dritte Reich für erledigt angesehen, den Zustand der Stadt gesundet. Sehr, sehr lange war verdrängt worden, dass das geschehene Unrecht immer noch Realität ist, in der Stadt immer noch fortlebt und fortgesetzt wurde.

Daher ist es einerseits zu würdigen, dass endlich genau nachgeschaut wird. Dass wenigstens versucht wird, wenn

nicht zu heilen, dann doch zu lindern. Für viele ist das eine allzu späte städtische Nachsorgeuntersuchung. Einige müssen feststellen, dass in der Zwischenzeit auch einiges metastasierte. Dass es das, was ihnen genommen wurde, in dieser Form nicht mehr gibt.

Die Opfer der Nazis und ihre Nachfahren haben ein Recht, wieder zu bekommen, was ihnen genommen wurde. Und zwar in der gleichen Wertigkeit. Das muss im Zuge des Restitutions-Prozesses ein unumstößlicher Grundsatz sein. Sonst könnte es passieren, dass man sozusagen nach der Anamnese feststellt: Es schaut leider schlimm aus. Aber ich könnte Ihnen ein Aspirin anbieten.

frei-STADT

Die urbane
 STANDARD-Kolumne von
 Roman David-Freihsl

HER & KOHLBACHER
 AUSTRIAN FINE ART
G. KLIEN
 UNVERBINDLICHE BERATUNG
 TEL. +43 1 533 99 77 · austrianfineart@aon.at
 austrianfineart.com

DER STANDARD 20/21 OKT 2007